Mediengeschichten

Wiedergelesen

Paul Virilio: Krieg und Fernsehen

Aus dem Französischen von Bernd Wilczek

Frankfurt/M.: Fischer Taschenbuch Verlag 1997 (Bd. 13778), 155 S.,
ISBN 3-596-13778-0, DM 22,90

(Paris: Editions Galilée 1991; München/Wien: Carl Hanser Verlag 1993)

„Wohin wird uns das Jahr des Palindroms führen? In den notwendigen Frieden oder in die gefürchtete Explosion? Raten Sie mal!“ (S.31) Das Jahr 1991 brachte *Krieg und Fernsehen*, wobei der deutsche Titel von Paul Virilios Analyse des Golfkriegs in der Hinsicht trügerisch ist, als daß der Band keine geschlossene Reflexion und Fortsetzung von *Krieg und Kino* darstellt, sondern eine Sammlung kürzerer Artikel beinhaltet. Diese sind unter dem Eindruck der Tagesaktualität während der Aktionen „Wüstenschild“ (August 1990 bis Januar 1991) und „Wüstensturm“ (Januar bis März 1991) entstanden. So lassen sich die Artikel auch als Dokumente der Wahrnehmung des Golfkrieges von zivilisationskritischer Warte in einer an Medienereignissen nicht gerade armen Zeit lesen. Da Virilio in die bundesrepublikanische Diskussion über den Golfkrieg in Form von Zeitungsartikeln (*taz* 21.1.91, 29.9.91; *epd* 26.1.91) und Fernsehinterviews (*aspekte* 25.1.91) eingriff, ist *Krieg und Fernsehen* von zusätzlichem Interesse für das deutsche Publikum. Die Thesen des allgemein als „Geschwindigkeitsphilosophen“ apostrophierten Architekten standen – neben denen seines französischen Kollegen Jean Beaudrillard – damals hoch im Kurs. Die Abschlußkapitel von *Krieg und Fernsehen* rekapitulieren den „ersten postmodernen Krieg“, wovon „Der Wüstenschirm“ (Juni 1991) ein ausführliches Resümee darstellt und alle zentralen Gedanken enthält. Verwunderlich ist, daß in der deutschen Fassung unkommentiert Virilios Vorwort, drei Artikel und ein Interview mit dem Autor fehlen, wobei im Gegenzug der abschließende Text „Vergessen – Verschwunden. Der Golfkrieg 1993“ ein rechtsrheinischer Bonus ist. Die Form einer auf Zeitungsartikeln aufbauenden Chronik führt dabei zu zahlreichen, zum Teil ermüdenden Wiederholungen.

Als zentrale These von *Krieg und Fernsehen* konstatiert Virilio einen Paradigmenwechsel, ein neues Zeitalter mit einer neuen Weltordnung, das sich in Folge der Entwicklung von Kriegs- und Kommunikationstechnik im Golfkrieg manifestiert. Krieg, Politik und Fernsehen stehen dabei in einem verhängnisvollen wechselseitigen Verhältnis: Die Logik der Aufrüstung und Erprobung neuer Waffensysteme hat den Sieg über die Politik davongetragen. Die klassische Diplomatie tritt zugunsten des Fernsehens ab, das dank satellitengestützter Direktübertra-

gung weltweit präsent ist und dessen Bilderflut in Echtzeit weder kritische Distanz noch Reflexion ermöglicht. Diese auf den Augenblick konzentrierte, teleoptische Wahrnehmung entspricht ebenfalls derjenigen „intelligenter“ Waffensysteme, wie sie in diesem „ersten totale(n) elektronische(n) Weltkrieg“ (S.35) getestet wurden. So schließt sich der Teufelskreis aus perfektionierter Zerstörungstechnik, einer durch die Akzeleration gestörten und technisierten menschlichen Wahrnehmung und Mediendressur bzw. Zensur mit düsteren Zukunftsaussichten: „Die Botschaft dieses Medienkrieges besteht weniger in der Information über die Realität der gegenwärtig stattfindenden Kämpfe als vielmehr in der Förderung der Möglichkeit zukünftiger Kriege.“ (S.60)

Laut Virilio werden zukünftige Kriege intensiv geführt, bestimmt von den Kommunikationswaffen der alles entscheidenden „vierten Front“. Durch die zentrale Rolle der „Luft- und Weltraumstreitkräfte“ sowie der Tarnung habe sich das militärische Terrain vom geophysikalischen Umfeld des realen Raumes zum mikro-physikalischen Raum des elektromagnetischen Umfeldes der Echtzeit verschoben. Diese Miniaturisierung, die der Kontrollbildschirm versinnbildlicht, habe zur Folge, daß das virtuelle Bild wichtiger wird als das konkrete Objekt. In diesem Kontext beschreibt Virilio ausführlich jene strategisch entscheidenden Waffensysteme, die das Zeitalter des „nodalen Krieges“ beherrschen: den vom Radar nicht zu ortenden Tarnkappenbomber F 117, der erst durch seine Wirkung, den Bombeneinschlag, wahrgenommen wird; *Key-Hole* Satelliten, die Details auf der Erde ausmachen; sowie vor allem Marschflugkörper, „intelligente Raketen“, die sich durch Langstreckensteuerung und Zielgenauigkeit auszeichnen. Deren detaillierte Darstellung, die in *Krieg und Fernsehen* viel Raum einnimmt, erweckt den Eindruck, daß der Autor bei aller Kritik sich nicht der Faszination technischer Perfektion entziehen konnte.

Vor Kriegsbeginn rechnete der Kulturpessimist Virilio nur mit dem Schlimmsten und wähnte als Folge medial vermittelter globaler Verunsicherung einen „weltweiten und totalen Bürgerkrieg“ mit einer „Libanisierung der großen urbanen Zentren.“ (S.23) Eine zentrale Bedrohung stellt die „Tyrannei der Echtzeit“ dar (S.143). Rein rhetorisch stellt der Autor die Frage, ob man deren Kennzeichen: Allgegenwart und Unmittelbarkeit – sonst göttliche Attribute – demokratisieren könne. Dem mystischen Integritismus eines Saddam Hussein stehe ein technischer Integritismus der Alliierten gegenüber, der die Mentalitäten in den Industrienationen zu beherrschen drohe.

Auch im Rückblick unterstreicht Virilio seine apokalyptische Vision: Der durch die Teletechnologie verursachte Verlust an unmittelbarem Kontakt führe zur Unterjochung des Menschen unter die Maschine. Eine weitere Folge sei der „Verzweigungstourismus“: Flüchtlinge „die sich wie die Lemminge auf die Lokungen einer Konsumgesellschaft [...] stürzen, die sie nur aus dem Fernsehen kennen.“ (S.142) Das Individuum kommt bei Virilio nur als passiver Fernsehzuschauer, und als solcher als Opfer vor. Zuschauer und Journalist können in das sich verselbständigende Live-Bild nicht eingreifen und sitzen, so ein Titel, auf dem „Platz des Toten“. Vor dem Hintergrund einer dem Zuschauer solchermaßen unterstellten

Unmündigkeit und Hilflosigkeit gegenüber der Echtzeit-Überrumpelung verwundert es, wenn der auf den 2. April datierte Artikel konstatiert, daß viele TV-Konsumenten abschalteten – die Europäer aus Überdruß über vorenthaltene Bilder und ein Teil der amerikanischen Bevölkerung aus Patriotismus, um sich nicht feindlicher Propaganda auszusetzen. Zumindest das erste Motiv zeugt von einer gewissen Medienkompetenz, was allerdings nicht in Virilios Konzept paßt. So beschwört er statt dessen die Gefahr einer Haltung der Informationsverweigerung. An dieser Stelle zeigt sich deutlich, wie dünn Virilios medientheoretisches Konzept ist und dem Medium Fernsehen in seiner Komplexität nicht gerecht wird. Daraus resultieren witzige, aber nichtsdestoweniger groteske und vage Warnungen: „Das Mißtrauen gegenüber technischen Geräten, dieser Haushaltsfauna, diesen seltsamen Hilfsmitteln, ist nicht sehr stark ausgeprägt, und wir gewähren ihnen mit einer gewissen Leichtfertigkeit Einlaß in unsere Privatsphäre. Zu dieser Art von Geräten gehört auch das Fernsehen, das seinerseits schwerwiegende Unfälle verursachen kann.“ (S.102) Ted Turners CNN steht für das Fernsehen schlechthin. Die Frage, ob „Saddam Hussein während der Golfkrise letztlich zum Spielzeug seines Lieblingssenders wurde“ (S.102) deutet die Ambivalenz massenmedialer Wirkung mit immanenten dysfunktionalen Effekten an, ohne daß Virilio darauf näher eingeht. Wenn in *Krieg und Fernsehen* von Bildern die Rede ist, dann hat Virilio nur wenige Szenen vor Augen: das Fernsehduell der Präsidenten, der nächtlich erleuchtete Himmel über Bagdad, die Aufnahmen der Marschflugkörper – und alles in Echtzeit. Fragen nach Rahmen, Programmschema oder Inhalten des Fernsehens tauchen in diesem verengten Blickwinkel nicht auf, würde damit doch der Grundgedanken der Identität von Krieg und Medien in Frage gestellt.

Virilios Argumentation baut auf Analogien und Assoziationen auf, was zugleich die Stärke und Schwäche seines Stils ausmacht. Ersteres, wenn er den Golfkrieg mit einer Fernsehserie vergleicht oder die Nachrichten als „Abschreckung mit anderen Mitteln“ (S.49) bezeichnet, letzteres, wenn die Gaskammern der Konzentrationslager mit dem Funktionsprinzip eines Strahltriebwerkes in Beziehung gesetzt werden. (S.27f.)

So berechtigt viele Vorwürfe wie der des Golfkriegs als Experimentierfeld der neuesten Waffentechnik oder Warnungen vor der Mythologisierung und Verselbständigung der Live-Berichterstattung sind und so anregend viele Gedanken und Verweise sein mögen, so unbefriedigt läßt einen die Lektüre von *Krieg und Fernsehen*. Unbestreitbar stellt der Golfkrieg einen Einschnitt im Bewußtsein von Medienrealität dar und markiert einen fundamentalen Wandel im Einsatz von Kommunikationstechniken und Kriegstechnologie. Jedoch drängt sich durch Virilios verengte Perspektive auf diese sowie deren Verabsolutierung die Frage auf, ob er nicht selbst ein Opfer des Mythos geworden ist, den er sich mit Technik-faszinierendem Pathos zu enthüllen anschiekt und dadurch nicht de- sondern rekonstruiert.

„Den Rest besorgt das Fernsehen.“ (S.72)

Matthias Steinle (Paris)